

Lehrpersonen nehmen das Heft selber in die Hand

Lehrerinnen und Lehrer, die für sich und ihre Kolleginnen und Kollegen Unterrichtsmaterial entwickeln: Das hat Tradition. Neu ist, dass Internet und elektronische Medien die Verbreitung erleichtern. In vielen Fällen ist das eine Chance, aber im Netz lauern auch Gefahren.



Foto: Claudia Baumberger

Neben den «gesetzten», vorgeschriebenen Lehrmitteln kommen in der Schule auch zusätzliche selber produzierte Unterrichtsmaterialien zum Zug.

Als der Kanton Luzern vor gut zehn Jahren den Projektunterricht an der Oberstufe als Pflichtfach einführte, war Sekundarlehrer Erich Lipp von der Materie gleich angetan, bei der es darum geht, «überfachliche Kompetenzen zu fördern». Damals existierten noch kaum Lehrmittel. Deshalb entwickelte Lipp selber Ideen und Unterrichtsmaterial, auf das die Schülerinnen und Schüler gut ansprachen.

Peter Krebs

Er erteilte Kurse für Kolleginnen und Kollegen, die ihm neue Anregungen vermittelten. So wurde er zum Spezialisten für das junge Fach. In einem Autoren-

team mit Lehrerkollegen aus den Kantonen Bern und Luzern gab er im Berner Schulverlag plus im Jahr 2006 das Lehrmittel «Projekte begleiten» heraus. Es wurde vor drei Jahren überarbeitet und «läuft extrem gut», freut sich Lipp, der inzwischen an der PH Luzern für den Fachbereich Lebenskunde und Projektunterricht zuständig ist.

Nachfrage war gross

Das Lehrmittel profitiert davon, dass es von Praktizierenden für die Praxis konzipiert ist. «Das wird sehr geschätzt», sagt Lipp. Ausserdem kam es zum richtigen Zeitpunkt auf den Markt. Viele Deutschschweizer Kantone nahmen Projektunterricht in den Fächerkanon

auf, die Nachfrage nach Unterlagen war gross. Gross war auch der Zeitaufwand für die Autoren. Die Rezepte für den Unterricht wollen nicht nur aufgeschrieben sein, sie müssen sich auch in der Praxis bewährt haben. Im vorliegenden Fall zahlt sich die Arbeit dank der ansehnlichen Auflage – in einigen Kantonen ist das Lehrmittel obligatorisch – nach Jahren finanziell einigermaßen aus.

Das ist längst nicht immer so und der Erfolg ist auch nicht planbar. Das Entwickeln von Lehrmitteln sei aber in jedem Fall ein Gewinn, ist Lipp überzeugt: «Ich betrachte es als Weiterbildung, bei der man in den eigenen Unterricht investiert.» Es zwingt dazu, genau hinzuschauen. Ausserdem sei die kritische

Auseinandersetzung mit den am Projekt beteiligten Personen wertvoll.

Veränderte Spielwelt

Genau hingeschaut hat auch die Basler Gymnasiallehrerin Muriel Sutter, eine begeisterte Ballsportlerin. Als sie Sport zu unterrichten begann, stellte sie fest, dass es den Schülerinnen oft an Grundlagen für ein ansprechendes Spiel fehlte: «Das Fitnessniveau wurde schlechter.» Ausserdem habe sich die Spielwelt der Kinder und Jugendlichen verändert: «Sie orientieren sich an den Spielen, die sie vom Handy und dem Computer kennen.»

Das brachte Muriel Sutter auf die Idee, neue, «niederschwellige» Spiele zu entwerfen. Sie nahm bekannte elektronische Spiele wie die «Angry Birds» als Vorlage sowie auch traditionelle Spiele, die sie an den modernen Schulunterricht anpasste: «Sie müssen eine hohe Bewegungsintensität hervorrufen und gruppenverträglich sein, so dass niemand ausgeschlossen bleibt.»

Die Jugendlichen machten mit und verbesserten ihre Fitness. Sie konnten nun auch schwierigere Spiele in Angriff nehmen, auf die der klassische Unterricht hinarbeitet. Ihre Vorschläge seien nicht als Ersatz für Basketball oder Fussball gedacht, sondern als Ergänzung und Einstiegshilfe, sagt Sutter. Sie veröffentlichte die Spielrezepte zunächst im Selbstverlag. Unter dem Titel «Burner Games» erscheinen sie inzwischen in einem deutschen Sportverlag.

Eigenes Skript als Normalfall

Projektunterricht und neue Spiele: Die Beispiele zeigen, wie Praktiker Lehrmittel entwickeln, die dem Unterricht Impulse verleihen. Das ist kein neues Phänomen. Schon unter den Autorinnen und Autoren der guten alten SJW-Hefte, die oft in der Schule eingesetzt wurden, finden sich zahlreiche Lehrpersonen.

Für den persönlichen Gebrauch stellen die Pädagoginnen und Pädagogen sowieso eigene Unterlagen her – die offiziellen Lehrmittel werden je nach Fach, Stufe und Qualität unterschiedlich stark eingesetzt. An den Gymnasien, an denen Lehrmittelfreiheit herrscht, ist das eigene Skript sogar der Normalfall. Dies geht aus einer Umfrage für die Fächer Philosophie, Geschichte und Deutsch hervor, an der sich 300 Gymnasiallehrer beteiligten: «Das Schulbuch wird nur wenig verwendet», lautet das Fazit von

Nelly Buchser-Heer, Assistentin für Linguistik am Deutschen Departement der Uni Genf, die die Umfrage 2009 durchführte. Aber auch an der Volksschule mit ihren obligatorischen Lehrmitteln ist das Herstellen eigener Materialien in mehr oder weniger ausgefeilter Form weit verbreitet. Meist handelt es sich nicht um umfassende Stoffe, sondern um Ergänzungen zum offiziellen Material.

Dank Internet «öffentliches Gut»

Blieb ihr Austausch einst aufs Schulhaus beschränkt, macht das World Wide Web sie einem viel grösseren Kreis zugänglich. Hochgeladen auf Blogs und Plattformen werden sie zu einem öffentli-

chen Gut. Eine der Austauschbörsen befindet sich auf dem Zentralschweizer Bildungsserver zebis.ch, der in der ganzen Deutschschweiz hohe Zugriffsraten aufweist. In Fächern wie Deutsch, Geschichte und Naturkunde sei das Angebot breiter als in solchen, die stärker «Lehrmittelgesteuert» sind wie Mathematik oder Fremdsprachen, stellt Monika Bucher fest, Leiterin von zebis.ch. Insgesamt werde «viel mehr geholt als gebracht».

Einige Lehrpersonen laden aber regelmässig eigene Lehrmittel hoch. Zu ihnen gehört Karin Wolfer, Leiterin der Primarschule Andelfingen. «Ich beziehe oft selber Material und will deshalb dazu beitragen, dass auch andere profitieren



Foto: Muriel Sutter

Die «Rezepte» für die niederschwelligen und bewegungsintensiven Ballspiele von Muriel Sutter schafften es vom Eigenverlag in einen deutschen Sportverlag.

«Im Internet zirkuliert auch qualitativ fragwürdiges und Bedenkliches. Weil die Lehrpersonen immer weniger Zeit haben, lassen sie es manchmal ungefiltert in den Unterricht einfließen.»

Erich Lipp, PH Luzern

können», lautet ihr Grundsatz. Karin Wolfer erstellt die Arbeitsblätter zunächst für den eigenen Unterricht, wobei sie in vielen Fällen Bestehendes adaptiert: zum Beispiel weil das verwendete Lehrmittel die Aufträge zu wenig klar formuliert oder keine genügende Individualisierung ermöglicht.

Grosser Bedarf nach Individualisierung

Der Bedarf nach individualisierten Lehrmitteln ist mit der Integration der Kleinklassen in die Regelklassen angestiegen. Das hat auch Marisa Herzog festgestellt. Sie kehrte 2004 nach 17 Jahren Tätigkeit im Personalwesen einer Bank in den Schuldienst zurück. Weil sie kein Material mehr für den Unterricht in den damaligen Kleinklassen besass, begann sie, eigene Lehrmittel herzustellen. Sie startete mit einfachen Arbeitsblättern, später stellte sie auch Werkstätten und ganze Lehrgänge zusammen und veröffentlichte sie auf ihrer Website. Einzelne Beiträge haben seither den Weg in das Programm von Lehrmittelverlagen gefunden.

Der Durchbruch kam, als Marisa Herzog die Unterrichtshilfen nach einem «Ampelsystem» in drei Leistungsniveaus differenzierte. Ihre «Lehrmittelboutique» wurde innert dreieinhalb Jahren mehr als zwei Millionen Mal besucht. Die Autorin erklärt den Erfolg damit, dass ihr Material gratis war: «Das kommt immer gut an.» Allerdings gibt es auch andere Gründe. Sie gestaltet ihre Produkte ansprechend und strebt eine hohe inhaltliche Qualität an. So lässt sie die Beiträge vor der Veröffentlichung lektorieren und achtet darauf, dass die Lehrpersonen sie ohne grosse Vorbereitung einsetzen können.

Die Zugriffe und die Downloads stiegen so stark an, dass die Auslagen für den Server und den Unterhalt der Website zu hoch wurden. 2011 schuf Marisa Herzog deshalb eine zusätzliche professionellere Plattform für die sie einen Unkostenbeitrag verlangt. «Dass jetzt etwas reinkommt, ist ein schöner Nebeneffekt», sagt sie. Davon leben könnte sie

allerdings nicht. Das Herstellen von Lehrmitteln ist für sie zu einer Passion geworden, für die sie einen guten Teil ihrer Freizeit hergibt, die ihr neben der 50-Prozent-Stelle als Schulische Heilpädagogin in Windisch bleibt.

Offt aktuell – manchmal fragwürdig

Die Tauschbörsen und das Angebot im Internet erlauben es, Lücken und Schwächen der offiziellen Lehrmittel rasch zu korrigieren, auf neue Bedürfnisse zu reagieren oder Material für aktuelle Themen bereitzustellen: zu Ostern, zur Ukraine oder zur Fussball-Weltmeisterschaft. Für die Nutzerinnen und Nutzer bedeuten sie einen Zeitgewinn und häufig auch eine Kostenersparnis. Viele Websites bieten das Material umsonst an.

Nebst diesen Vorteilen gibt es aber auch Nachteile. Die reine Fülle des Angebots kann verwirren, so dass der Zeitaufwand für die Suche nach dem passenden Arbeitsblatt oder der geeigneten Unterrichtseinheit viel Zeit in Anspruch nimmt. Urs Ingold, Leiter der Abteilung digitale Medien des Lehrmittelverlags Zürich, stellt bereits «eine gewisse Übersättigung» fest. Mit dem «Lehrmittelclub.ch» bietet der Lehrmittelverlag eine Plattform für Zusatzmaterialien zu den eigenen Lehrmitteln an.

Die Zahl der von Dritten hochgeladenen Dateien hält sich jedoch in Grenzen. Erich Lipp macht auf ein weiteres Problem aufmerksam: «Im Internet zirkuliert auch qualitativ fragwürdiges und Bedenkliches.» Weil die Lehrpersonen immer weniger Zeit haben, lassen sie es nach seinen Beobachtungen besonders auf der Sekstufe I «manchmal ungefiltert in den Unterricht einfließen». Er plädiert dafür, die von Lehrpersonen hergestellten Lehrmittel durch ein Fachgremium evaluieren zu lassen und sie bei Bedarf zu überarbeiten: «Es braucht bei der Entwicklung immer wieder solche Schlaufen.»

Einige Plattformen kontrollieren die Qualität schon. Auf zebis.ch erfolgt die Kontrolle zweistufig, einmal durch die

Redaktion und anschliessend durch die zuständige Fachberatung. Aufgeschaltet wird nur, was die Prüfung besteht. Unterlagen, die mit dem Lehrplan vereinbar sind, erhalten als eine Art Gütesiegel den Vermerk «LP». Auch beim Lehrmittelverlag Zürich gehen die Beiträge durch einen «Preview-Prozess», bei dem insbesondere die Fragen des Copyrights abgeklärt werden.

Das Gratis-Angebot im Internet fordert die Lehrmittelverlage zunehmend heraus. In Deutschland werden bereits ganze Schulbücher nach dem Prinzip der Open Educational Resources (OER) umsonst im Internet angeboten. Die Organisation «Schulbuch-O-Mat» hat im August 2015 als erste ein elektronisches Biologie-Lehrbuch für die 7. und 8. Klassen ins Netz gestellt, das mit dem Berliner Lehrplan kompatibel ist und an dem auch Lehrerinnen und Lehrer mitarbeiteten: «Kollaborativ erstellt, offen und frei» wie der Slogan lautet.

Diese Entwicklung steht noch am Anfang, sie wird aber zweifellos auch in der Schweiz an Dynamik gewinnen und Diskussionen auslösen. Der Senat (Regierung) der Stadt Bremen hat sich mit der Materie befasst. In einer Stellungnahme begrüsst er die Möglichkeit, «Inhalte gemeinsam zu entwickeln und sie dezentral zur Verfügung zu stellen», für eine grundsätzliche Bewertung sei es aber zu früh, denn es gebe «eine Vielzahl ungeklärter komplexer Fragestellungen».

Weiter im Netz

www.zebis.ch

www.lehrmittelclub.ch

www.lehrmittelperlen.net

www.burnermotion.net